

**Zeitschrift:** Beiträge zur nordischen Philologie  
**Band:** 23 (1994)

**Artikel:** Utopien von Freiheit : die Schweiz im Spiegel schwedischer Literatur  
**Kapitel:** Eine Frühfeministin an der Wiege der Freiheit : Fredrika Bremer  
**Autor:** Naumann, Karin  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-858271>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## 8. Eine Frühfeministin an der Wiege der Freiheit: Fredrika Bremer

Eine der interessantesten und denkwürdigsten Schilderungen der Schweiz stammt aus der Feder einer Frau. Die zu ihrer Zeit international bekannte Autorin und Frauenrechtlerin Fredrika Bremer hielt sich während einer fünf Jahre dauernden Reise, die sie bis Italien, Griechenland, Palästina und in die Türkei führte, vom Frühsommer 1856 bis zum Herbst 1857 in der Eidgenossenschaft auf. In ihrem vielleicht besten Prosawerk *Lifvet i gamla verlden* (3 Bde., 1860–62; ‘Leben in der alten Welt’, 1861–63) hat sie ihren Erlebnissen anschaulich Ausdruck verliehen. Dieses Reisebuch wurde umgehend in mehrere Sprachen übersetzt und trug wiederum dazu bei, die Schweiz in weiten Kreisen bekannt zu machen. Etwa gleichzeitig mit dem Original erschienen in Stuttgart und Leipzig zwei Fassungen in deutscher Sprache.<sup>33</sup>

Fredrika Bremer steht vor ihrem 55. Geburtstag, als sie – über Basel kommend – an einem nebligen Junitag 1856 in Bern eintrifft. Ich will es wagen, denkt sie, und spricht sich selber Mut zu, worauf sie, nach der Rückkehr von einer mehrstündigen Waldwanderung bei Interlaken einige Tage später, sich «der Umarmung der Titanentochter» überlässt und ihren Körper in die eisigen Wellen der Aare senkt. Wie neu geboren, jung und voller Tatkraft steigt sie sodann aus dem Wasser – eine Wirkung, die während der gesamten, ursprünglich für ein Jahr vorgesehenen, schliesslich aber fünfjährigen Reise anhalten wird. Voll unermüdlicher Neugier scheut sie kein Abenteuer, schreckt sie weder vor Mühsalen noch Gefahren zurück, seien es anspruchsvolle Bergbesteigungen, mehrstündige Kamelritte durch die Wüste oder unsichere Überfahrten in primitiven, überfüllten Ruderbooten. Sie vertraut den Menschen, genau wie sie Gott vertraut. Überall gewinnt sie neue Freunde und passt sich stets mit der gleichen Leichtigkeit an, ob bei einfachen Bauern, in Klöstern oder in aristokratischen Kreisen. «Mit Gottesfurcht und Tollkühnheit», wie sie sagt, schlägt sich diese mutige und bemerkenswerte Schwedin allein in der Fremde durch.

Fünf Jahre zurück liegt ihre erste grosse Reise in die Vereinigten Staaten, von deren Erfahrungen und Eindrücken sie in dem dreibändigen Werk *Hemmen i den nya verlden* (1853–54; ‘Die Heimat in der neuen Welt’, 1854–55) berichtet hat. Sie reist nicht als Touristin, denn die vorliegenden Übersetzungen ihrer Romane haben ihr Weltruhm verschafft, und sie wird überall als europäische Kulturpersonlichkeit behandelt. Bereits ihr erster Prosaroman – immerhin elf Jahre vor der Geburt des Spätromantikers Snoilsky publiziert! – stellt sie an den Anfang der bür-

---

<sup>33</sup> F. BREMER, *Leben in der alten Welt. Tagebuch während eines vierjährigen Aufenthalts im Süden und im Orient*, 3 Bde., Leipzig 1861–63. Im folgenden wird nach der gekürzten Ausgabe, die nur die Reisebeschreibung aus der Schweiz und Italien enthält, zitiert: *Reisebilder aus der Schweiz und Italien*, 4 Bde., Stuttgart 1861.

gerlich-realistischen Romantradition in Schweden. Noch vor der Abreise hat sie ihrem Verleger das Manuskript des emotionsgeladenen Emanzipationsromans *Hertha* (1856; 'Hertha', 1856) abgeliefert, der einen erbitterten Angriff auf die patriarchalische Gesellschaft darstellt und zugleich ein Appell für die Freiheit, d.h. für die Mündigkeit der Frauen sein will, die zu dieser Zeit noch immer unter der Vormundschaft ihres Ehegatten, Vaters oder Bruders stehen. Der Roman weckt unerhörtes Aufsehen, nicht zuletzt durch die zusätzlich provokative Forderung nach Arbeit und Ausbildung für das weibliche Geschlecht. Das Echo, das dieses Buch auslöst, trägt weitgehend zu einer Gesetzesänderung in Schweden zwei Jahre später bei, durch die der unverheirateten Frau mit fünfundzwanzig Jahren die Mündigkeit zugesprochen wird.

Bremers einziger gesellschaftskritischer Roman sei ein Stück aus ihrer eigenen Seelengeschichte, hat sie einmal in einem Brief geschrieben. Sie hatte nämlich am eigenen Leib erfahren müssen, was die Unmündigkeit der Frau bedeutet und in ihrer Jugend stark darunter gelitten. Als aufgewecktes, intelligentes Mädchen voller Tatendrang war sie von einem tyrannischen Vater in die Zwangsjacke einer bürgerlichen und pedantisch strengen Erziehung für höhere Töchter gezwängt worden. Den Abschluss dieser standesgemässen Erziehung hatte Fredrika zusammen mit ihren Schwestern bereits fünfunddreissig Jahre früher auf einer aufwendigen, einjährigen Bildungsreise durch Deutschland, die Schweiz und Frankreich erlebt – jedoch nur durch die Fenster des gedeckten Wagens! Wie ganz anders geniesst sie nun die Schweiz mit offenen Sinnen und im vollen Gefühl ihrer Freiheit:

Ich war schon früher einmal in Bern gewesen; damals war ich jung, aber gefangen wie ein Vogel im goldnen Käfig. Jetzt war ich alt, aber frei, und – o der goldnen Freiheit!  
(Reisebilder, 1, S.10)

Die Motive, welche die Schriftstellerin zu ihrem langen Aufenthalt in der Schweiz bewogen hatten, waren vorwiegend religiöser Natur. Auf der ständigen Suche nach einer Lebensanschauung, in welcher Glaube und Vernunft vereint sind und jedem Individuum eine freie Entwicklung gewährt werden könnte, meinte sie nämlich, in der freien Waadtländer Kirche, gegründet von Alexandre Vinet, «das Urwort des Protestantismus» vernommen zu haben. Diese religiöse Bewegung hatte sie in den 1850er Jahren in Stockholm kennengelernt und stand seither in Briefwechsel mit der Witwe des verstorbenen Oberhaupts. Ihre Hoffnungen wurden allerdings nicht ganz erfüllt:

Es ist nicht *meine* freie Kirche, *meine* Kirche der Zukunft. Sie ist dafür zu ausschliesslich, zu stagnierend und klebt zu sehr am Buchstaben. *Meine* Kirche, diejenige an die ich glaube, die ich suche und in welcher ich bereits mit ganzer Seele lebe und anbe, ist eine solche wo Verschiedenheiten in gewissen Formen und Dogmen Menschen nicht trennen dürfen, die in derselben höchsten Liebe vereinigt sind. (Reisebilder, 1, S.85)

Aber die freie Kirche schien ihr immerhin den Weg zur idealen Kirche der Zukunft zu weisen, die alle Glaubensbekenntnisse frei miteinander verbunden in sich aufnehmen könnte, und sie hielt trotz aller Einwände bis zu ihrem Tode an den Anschau-

ungen Vinets fest, wie Emil Färnström in seiner Untersuchung über Fredrika Bremers Schweizerreise ausdrücklich festhält.<sup>34</sup>

Auf ihrer Amerikareise hatte die Dichterin die Welt der Zukunft aufsuchen wollen; in der Schweiz wollte sie den Wurzeln der christlichen abendländischen Kultur nachgehen und zugleich «in mehr konzentrierter Form ‘das neue Lied’, das geistige Leben, das in einem höheren Chor den Herrn preisen soll», suchen.<sup>35</sup> Die undogmatische Christin, für die das Gotteserlebnis und nicht die Lehre im Zentrum stand, war zutiefst beunruhigt über das jahrzehntelange Zerwürfnis zwischen der Staatskirche und den Freikirchen in ihrem Heimatland. Das Bekenntnis Vinets mit der Betonung des «vernünftigen Gewissens» als Richtschnur in religiösen Fragen schien ihr den möglichen Ausgangspunkt für eine gegenseitige Versöhnung zu bieten.

Um volle Klarheit in dieser Frage zu gewinnen, studierte Fredrika Bremer gründlich Kult und Lehre der freien Waadtländer Kirche, führte eingehende Gespräche mit deren leitenden Theologen und nahm strapaziöse Wanderungen auf sich, um in entlegenen Hochtälern den Freilichtgottesdiensten beizuwohnen. Was sie aber durchgehend vermisste, war der Sinn für das religiöse historische Erbe, für die Glaubensvorstellungen und Göttersagen der Vorzeit. Dieses Erbe wieder ans Licht zu holen und eine Brücke zwischen der Philosophie des Heidentums und der des Christentums zu schlagen, sah sie nun als ihre Aufgabe. Sie wollte dem Weg der gebrochenen Strahlen zurück zum Ursprung folgen.<sup>36</sup>

In einer grossartigen Vision auf der Enge bei Bern war es ihr ganz am Anfang ihrer Reise so vorgekommen, als hätte sie direkt in die göttliche Quelle hineingeschaut. In diesem beseelten Augenblick einer Unio mystica hatte sie die Erleichterung der neugewonnenen Freiheit intensiv verspürt, gleichzeitig wie ihr das Ziel der Reise mit einem Mal klar geworden war. Die Offenbarung und die Begegnung mit der Schönheit der Alpenwelt blieb ihr während des langen Auslandsaufenthalts als bedeutsame Erinnerung, aus der sie wiederholt Mut und Kraft schöpfte. Das folgende lange Zitat könnte praktisch als Motto für die ganze Reiseschilderung stehen. Es endet mit einer humorvollen Rückkehr in die Realität, als die Autorin ein Vanilleeis verspeist – eins der zahlreichen Beispiele dafür, dass auch die Mystikerin Fredrika Bremer alle Sinne der Wirklichkeit gegenüber offen hatte:

Die Enge, eine der Hauptpromenaden der Berner, liegt etwa eine Viertelstunde vor der Stadt. Sie ist eine hohe von der Aar gebildete Landspitze und mit schönen Bäumen bepflanzt, so dass sie eine grossartige Promenade bildet, die eine wo möglich noch herrlichere Aussicht auf die Oberländer Alpen gewährt als die Domterrasse in der Stadt. Man glaubt ihnen hier näher zu sein, man erhält einen tiefern Einblick in ihren mystischen

<sup>34</sup> E. FÄRNSTRÖM, *Fredrika Bremer i Schweiz*, Stockholm 1968, S.70ff. und S.113ff.

<sup>35</sup> Brief an Per Johan Böklin vom 12.8.1856. In: F. BREMER, *Fredrika Bremers brev*, 3, Stockholm 1917, S.469.

<sup>36</sup> Vgl. hierzu Gustaf Fredén in seiner Einleitung zu F. BREMER, *Livet i gamla världen*, Stockholm 1961, S.8f.

Naturtempel. Die Wolken hatten sich wieder auf ihren Zinnen gelagert, aber die untergehende Sonne bestrahlte sie mit wunderbaren Abstufungen von Purpur, Gold und blasser Rosatinte. Wie die Gipfel der Alpen bald heller bald dunkler hervortraten, bald höher bald niedriger schienen, je nachdem die Wolkenvorhänge sie hoben oder senkten, oder die Sonnenstrahlen auf sie fielen und immer wechselnde Bilder erzeugten! Denn in diesen Alpenregionen herrscht eine sanfte Bewegung, die unter den grünen Bäumen der Enge, wo Alles in tiefer Ruhe war, ganz und gar nicht bemerkt werden konnte. In kurzer Entfernung von der Terrasse spielten Blasinstrumente sanfte und schöne Melodien.

Warum fliessen meine Thränen so rasch, warum wollen sie sich nicht trocknen lassen, während ich die Bilderpracht in den Wolken bewundere und den Klängen der Musik, der wunderbaren tiefen Harmonie lausche die in ihnen liegt? Nein, es ist kein Kummer und kein Leiden was sie hervorruft, sondern Ueberraschung, freudige Betrachtungen, dankbare unaussprechliche Gefühle, gewaltige Ahnungen, im Verein mit diesem Schauspiel und diesen Melodien. Gleich halb beleuchteten Alpengipfeln, gleich prophetischen Blicken schimmern sie aus der Tiefe meiner Seele hervor.

Ich kam nach Bern bloss um von da nach Lausanne weiter zu reisen. Der Zweck meiner Reise waren ein einjähriger Aufenthalt und ruhige Studien an den Ufern des Genfersees. Aber in diesem Augenblick erweiterte sich der Horizont, es war mir als sehe ich einen Sonnenkreis um den andern in weiter Entfernung auf meinem Wege glänzen, und als schimmerten aus den Wolken die Thürme berühmter Städte hervor, denen ich jetzt noch keinen Namen zu geben wagte. Die wundervolle Vision verschwand mit der magischen Farbenpracht und den Melodien wodurch sie hervorgerufen worden. Aber was zurückgeblieben ist, was von diesem unvergesslichen Morgen und Abend noch immer in meiner Seele zurückbleibt, das ist das Gefühl einer ungeschwächten Gesundheit und Kraft, sowie die Ahnung eines höhern Zieles meiner Reise als ich selbst mir vorgesteckt hatte.

Ich war wieder frei nach mehreren düstern sorgenvollen Jahren; frei nicht durch meine eigenen persönlichen Bemühungen, sondern weil Gottes mächtige Hand mich erlöst hatte. Ich hatte eine unbegrenzte Zeit vor mir, die ich in Freiheit und Frieden auf die Lösung mancher Fragen und Forschungen verwenden konnte welche mir seit langer Zeit theuer gewesen. Wohlan denn, dieser Aufgabe will ich leben, ich will mich bemühen meinem halben Gedanken und meinem halben Lichte Kraft zu geben, ich will sehen ob sie mich zu einem grossen Ganzen führen können. Und so mag der Geist der Wahrheit, dem ich allein folgen werde, mich leiten wohin und wie er will!

So sagte ich zu mir selbst und beschwichtigte meine aufgeregten Gefühle mit einem Glas köstlichen Vanilleises, das ich, auf einer steinernen Mauer unter den Bäumen sitzend, mir munden liess. Die Sonne stieg herab, die phantastischen Wolkenbilder in den Alpen verschwanden, die Musik hörte auf, die wenigen Lustwandler auf der Terrasse entfernten sich gruppenweise oder allein; aber ich kehrte glücklich im Abendzweilicht nach Bern zurück.

Einsam bin ich, nicht alleine! (Reisebilder, I, S.7ff.)

Bremers Reiseeindrücke sind in der Form von Tagebuchnotizen zusammengestellt, die in Stationen eingeteilt sind. Wie aus ihrem Vorwort hervorgeht, sind diese Stationen als Abschnitte auf ihrer Lebensreise zu immer grösserer Klarheit anzusehen. Ihr Reisetagebuch wird begleitet von einem Unterton stiller Meditation und religiöser Suche. Gleichzeitig sind eine scharfe Beobachtungsgabe und ein ausdrücklicher Sinn für das treffende Detail kennzeichnend für die Schilderung, auch in ihren romantischen Partien und den ausgedehnten religiösen Betrachtungen. Neben den vielen geistlichen Problemen, mit denen sie sich beschäftigt, empfindet Bremer den-

noch lebhaftes Interesse für Volk und Landschaft, und ihre Naturbegeisterung äussert sich oft in nahezu poetisch beseelter Form. Im Vorwort hat sie selbst zur besonderen Wesensart ihrer Reisebeschreibung Stellung genommen: «Es ist kein Roman, sondern eine getreue Darstellung der Wirklichkeit, so wie ich sie begreife. Ich kann nicht dafür wenn die Wirklichkeit etwas Romanhaftes an sich hat» (Reisebilder, 1, S.Vf.).

Lassen wir die Autorin mit eigenen Worten ihr erstes Erlebnis der Alpen beschreiben – eben die gleiche Aussicht von der Münsterterrasse in Bern, die mehrmals Gegenstand von Nicanders Verzückerung gewesen ist. Bei Bremer gestalten sich auch an dieser Stelle die sonnenbeleuchteten Berggipfel zu einem naturmystischen Symbol für die Güte Gottes:

Ich stand auf der hohen Domterrasse und schaute um mich her. Es war hell, unbeschreiblich hell und herrlich. Himmel und Erde schienen wie in gedoppeltem Glanze zu leuchten. Tief unter meinen Füßen rauschte die reissende Aar durch grünende Wiesen hin, und dort, den fernen Horizont mit ihren weissen Draperien umschliessend, standen mit ihren Silberhörnern die Pyramiden des alten Landes: das Schreckhorn, das Doldenhorn, das Finsteraarhorn, der Eiger, der Mönch, die Jungfrau und wie sie alle heissen mögen, diese uralten Titanen, diese schönen prächtigen Gestalten des Schweizerlandes. Jetzt waren sie ruhig, die ehemaligen Himmelsstürmer. Der Herr des Himmels hatte eine Hand voll Schnee über sie gestreut, und sie hatten sich in Stein verwandelt, und jetzt stehen sie in Helmen und Rüstungen von ewigem Eis da und strahlen die Herrlichkeit der Sonne zurück. O wie weiss, wie schön sie dreinschauten, und wie ihre Majestät erhöht wurde durch das Sonnenlicht! Der Sturm der vergangenen Nacht hatte sich in kleine Wolkeninselchen gesammelt, die wie dunkle Flecken am Fuss der Berge hintrieben und dort, aufgelöst durch die Sonnenstrahlen und von den verborgenen Geistern der Berge zu den Quellen in ihrem Schoosse hingezogen, verschwanden.

Wie die Augen meiner Seele sich an diesem Augenblick erlabten, wie meine Ohren den Stimmen lauschten die von da aus zu mir sprachen:

«Habe Vertrauen zur Sonne! Lass deinen Muth nicht sinken! Ist nicht ein nächtlicher Sturm erst neuerdings über dein Leben hingezogen? Schien nicht der Himmel finster und jede Aussicht auf Erden verschlossen, und ist nicht der Sturm ganz auf einmal wie durch einen Zauberschlag zerstreut, ist nicht Alles wieder hell geworden? Siehe die Wölkchen dort unterhalb des Gebirges, wie sie dahin schmelzen vor der Sonne, welche sie aufsaugt, sie in blauen Aether oder in befruchtende Quellen und Flüsse verwandelt. So die menschlichen Leiden und Irrthümer, welche leider das Leben so finster und das Herz so schwer machen; so versinken auch sie in der Tiefe, so werden sie von der Sonne der göttlichen Güte aufgelöst. Habe Vertrauen zur Sonne! Singe, singe, o Herz, und preise ihre Macht, wie die Alpenhöhen thun und die Wolken und die grüne, ewig junge Erde.»

Lustig rauschte die Aar mit ihren schwellenden Wassern dahin, die Vögel sangen, die Acazien verbreiteten ihre Wohlgerüche ringsum, und die Erde und die Alpen glänzten herrlich. O dieser Morgen! Ich vermag nur schwach auszudrücken, was ich da empfand, was die Sonne und die Alpen zu mir sagten. (Reisebilder, 1, S.5ff.)

Nach dem Aufenthalt in Bern verbrachte Fredrika erlebnisreiche Sommermonate in Lausanne und in der umliegenden Gegend. Überall wurde sie mit der gleichen Gastfreundschaft empfangen. Sie machte auch zahlreiche Ausflüge und Wanderungen, u.a. nach Thun, Interlaken, Meiringen, Grimsel («dem trübseligsten Ort von der Welt») und



weiter zum Rhonegletscher; im Spätsommer weilte sie in den Innerkantonen und fuhr anschliessend nach Zürich und Einsiedeln. Am allermeisten war sie von Thun angetan:

Ich fuhr nach Thun. Bist du dort gewesen? Hast du den Thunersee und seine Ufer gesehen? Wenn du noch nicht dort warst, so gehe hin so bald du es machen kannst; denn eine Gegend von bezaubernderer Schönheit und von grossartigerem Masstabe ist auf dieser schönen Erde nicht zu finden. (Reisebilder, 1, S.10)

Im September machte die Autorin einen Abstecher nach Brüssel, wohin sie als einzige Frau zu einem internationalen Wohltätigkeitskongress eingeladen worden war. Dieser erste Kongress, bei dem Wissenschaft und Menschenliebe sich die Hand reichten, wie sie später schreibt, hatte zur Aufgabe, Pläne für eine Welt ohne Armut und Unterdrückung zu entwerfen. Die in ihrem Leben und Werk unermüdliche Vorkämpferin für die drei humanistischen Ideale Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit sah bereits im Geiste eine neue Welt verwirklicht, in der Menschen aller Nationen gleichgestellt und als Brüder vereint seien. In dieser Hinsicht schien ihr die Schweiz das grosse Vorbild zu sein, auch wenn es hier, wie es im Reisebericht heisst, an grossen Entwürfen und freiem Horizont mangle:

Was ich in der Schweiz auch in der Erziehung nicht fand, das ist der freie und im höchsten Sinn universelle Geist dessen belebende und regenerierende Kraft ich in den vereinigten Staaten Nordamerikas erprobte, und unter den vielen Vorlesungen und Predigten in diesem Lande vermisste ich die Ausdehnung des gesellschaftlichen und politischen Horizontes auf die andern Nationen, auf die grosse Eidgenossenschaft des Menschengeschlechtes. (Reisebilder, 2, S.86)

Fredrika Bremers Auffassung von der Eidgenossenschaft als einem Land mit idealer Gesellschaftsordnung und einem vorbildlich demokratischen Volk kommt dennoch zum Ausdruck in der Widmung an das «kleine Land im Herzen Europas», welche den ersten Band ihrer Reiseschilderung einleitet:

Seine Bevölkerung – ein Hirtenvolk – hat bei den Kämpfen für die kostbarsten Schätze der Menschheit, für politische Freiheit und Gewissensfreiheit, stets in den vordersten Reihen gestanden.

Durch Berge und Täler, durch Verschiedenheit des Ursprungs, der Sprache und des religiösen Glaubens getrennt, in Staaten und Familien verschiedenen Stammes abgetheilt, ist diese aus so vielerlei Völkern zusammengesetzte Nation gleichwohl einig in ihrer Liebe zur Freiheit und zu dem gemeinsamen Vaterland: dieser kleinen Schweiz. Und in all diesen Staaten, so verschieden sie auch in Bezug auf Sitten, Sprache oder religiöse Ansicht sein mögen, herrscht ein einziges Wort mit zauberischer, kittender, bindender Gewalt, und ein einziger Name ist allen gleich hoch und heilig, der Name: *Eidgenosse*. Wenn widerstreitende Elemente sie auf eine Zeit trennen, so sind sie in diesem wieder fest verbunden. Der Sonderbund ist in ewiger Einheit aufgelöst. (Reisebilder, 1, S.1f.)

Wie zu erwarten machte der Schweizer Freiheitskampf stärksten Eindruck auf die freiheitsliebende Schwedin, und sie vergleicht ihn – nachdem sie zuerst aus-

fürhlich über die Urkantone, über Wilhelm Tell und den Rütli-Schwur berichtet hat – mit dem Unabhängigkeitskampf der Schweden von der dänischen Herrschaft unter Gustav Vasas Führung in den Jahren 1521–1523:

Nirgends hat die Natur die Wiege der Freiheit schöner geschmückt als in Schweden und in der Schweiz. Dort ist Dalekarlien, hier sind die Waldstädte ihre ächte Heimath geworden. Und hier an den Ufern des Vierwaldstättersees ist es mir als sässe ich an einem der stillen, tiefen Seen Dalekarliens. Die Aehnlichkeit ist schlagend. Dieselbe ernste, erhabene Schönheit; derselbe Kranz von Bergen und bewaldeten Ufern um den See her, dieselben heitern, sonnigen und grasreichen Gefilde zwischen den Bergen, dieselbe Stille über der grossen Landschaft, und in ihrem Schoosse ein Volk von einfachen Sitten, von frommer und stiller Gemüthsart, dabei aber von mächtigem Willen und unüberwindlicher Liebe für Volksrechte und Volksfreiheit. Auch zwischen dem schwedischen und schweizerischen Freiheitskampf findet eine Aehnlichkeit statt. Dort waren es die dänischen, hier die österreichischen Landvögte, die sich im Namen ihrer Herren solche Tyrannen erlaubten, dass das Volk zu den Waffen lief und die Hirten sich in Krieger verwandelten. Aber hier hört die Aehnlichkeit auf, ohne dass die Geschichte des einen oder andern Volkes weniger edel oder merkwürdig würde. Die Dalekarlier gaben in Gustav Wasa sich selbst einen Führer und Schweden einen König. Die Männer der Waldstädte gaben sich Einheit und Kraft in der Eidgenossenschaft... (Reisebilder, 1, S.127f.)

Aber Fredrika wäre nicht sie selbst, wenn sie nicht ihre höchst persönlichen Reflexionen hinzuzufügen wüsste, in denen sie den Freiheitskampf in einer umfassenderen Perspektive als Symbol für den Kampf der ganzen Menschheit gegen Unterdrückung sieht. Ganz ohne Kritik dem Land gegenüber ist sie freilich auch hier nicht. In einer grossen abschliessenden Übersicht über das Erziehungswesen und über die politischen und sozialen Verhältnisse bemängelt sie unter anderem die Zerstrittenheit der Kantone, und sie ist der Ansicht, dass sich das Volk einer höheren geistigen Entwicklung durch die ständige Beschäftigung mit dem alten Freiheitskampf verschliesst. Dennoch hebt sie wiederum die Mustergültigkeit der Eidgenossenschaft hervor, die ihre Entstehung nicht, wie sonst bei der Gründung einer Föderation, dem Streben nach Macht, Ruhm oder wirtschaftlichen Vorteilen verdanke, und in ihrer zusammenfassenden Charakteristik des Schweizer Bundesstaates nimmt sie gewissermassen die Aussagen Strindbergs einige Jahrzehnte später vorweg, indem sie die Aufmerksamkeit auf Fragestellungen lenkt, die in unserer Gegenwart höchste Aktualität erhalten haben:

Dieser Bund hatte als einziges Ziel die Aufrechterhaltung der edelsten Vorrechte der Menschheit, der Freiheit, der Gerechtigkeit, des Friedens und der Wohlfahrt. Deshalb erwarb er sich allmählig die Hochachtung und Aufmerksamkeit von Fürsten und Völkern und wurde bald nach seinem Abschluss von ihnen anerkannt; deshalb dehnte er seine Macht allmählig von seinem ursprünglichen Sitz in den Waldstädten über immer mehr Cantone aus und zog die Bevölkerung derselben mit magnetischer Gewalt in seinen Freiheit und Frieden spendenden Kreis. Deshalb hat er im Verlauf mehrerer Jahrhunderte seine innern und äussern Feinde zu überwältigen und eine Föderativrepublik zu gründen vermocht, die in diesem Augenblick allein unter den Staaten Europas dasteht, ein Vorbild für Viele und hochgeachtet von Allen. (Reisebilder, 1, S.132)



Nach der Rückkehr aus Brüssel im Oktober 1856 blieb Fredrika Bremer noch fast ein ganzes Jahr in der Schweiz. Dieser zweite Aufenthalt, den sie vorwiegend in Lausanne, Genf und Neuchâtel verbrachte, wurde für sie noch bedeutungsvoller als der erste. Auch wenn die freie Kirche nicht ganz ihren Erwartungen entsprochen hatte, meinte sie nun, zu grösserer Klarheit gelangt zu sein, was ihr den Ansporn gab, ihre innere und äussere «Pilgerfahrt», wie sie selbst ihre Reise im Vorwort bezeichnet, fortzusetzen. Die grossartige Natur in Verbindung mit den vielen Begegnungen und neuen Eindrücken trugen zu einer inneren Entwicklung bei, die am Ende ihres Schweizbesuchs in die feste Gewissheit mündete, den richtigen Leitstern gefunden zu haben. Dieses innere Erlebnis spricht auch aus einem der letzten Einträge während der Schweizerreise, der sich direkt an den Leser wendet und – so wie das ganze Reisetagebuch dieser höchst lebendigen und unkonventionellen Frau – durch die Spontaneität und durch ihre positive Lebenshaltung beeindruckt:

Mein Geburtstag. Ich habe Niemand in meiner freundlichen Familie davon gesagt. Keine geliebten Schwestern haben mich, wie schon so oft bei dieser Jahresfeier, mit Blumen, Geschenken und heitern Einfällen begrüsst. Aber freudige und stärkende Gedanken haben mich besucht und mir diesen Tag zu einem Festtage gemacht. Theils durch Gespräche, theils durch Lectüre, theils und hauptsächlich durch das Eindringen der Seele in ihre eigene Tiefe und durch das Nachdenken über ihre höchsten Erscheinungen, bin ich während meines Aufenthaltes dahier in der Frage weiter gefördert worden die mich ganz besonders hiehergezogen. Dieser Sommer ist mir ungemein günstig gewesen. Die Blume, die lange Zeit im Zustande der Knospe geblieben, ist aufgeblüht – ich weiss nicht wie. Wahrscheinlich wie eine andere Blume, durch Gottes Licht in Verbindung mit der treibenden Kraft natürlichen Wachstums. Wie kann es anders sein? Was ich zu wissen gesucht, habe ich jetzt gefunden. Und davon will ich ein andermal ausführlicher reden. Hier aber möchte ich allen suchenden und dürstenden Seelen zurufen:

«Seid nicht kleinmüthig! Bruder, Schwester, dein Durst und dein Suchen sind prophetisch. Sie zeugen von der Quelle, und sie werden dich früher oder später zu ihr führen und deiner Seele Erfrischung geben.» (Reisebilder, 2, S.81f.)

Im September 1857 verliess Fredrika Bremer die Schweiz und brach zu neuen Abenteuern auf. Die Fahrt führte sie diesmal nach Italien: zunächst nach Rom, wo sie vom Papst in einer längeren Audienz empfangen wurde, dann nach Neapel, Ischia, Sorrent, Capri, Messina und schliesslich Malta. Nachdem sie sich intensiv mit den katholischen Dogmen auseinandergesetzt und dennoch keine Antworten auf ihre religiösen Fragen gefunden hatte, beschloss sie, ihre Reise nach dem Vorderen Orient und nach Hellas auszudehnen. Sie hielt sich in Alexandria, dann in Jaffa, Jerusalem und Konstantinopel auf und blieb schliesslich zwei Jahre lang in Griechenland, einem Land, das sie in ihr Herz schloss. Hier wie sonstwo verkehrte sie auf allen sozialen Ebenen und besuchte – stets mit der gleichen Neugierde, Abenteuerlust und Vorurteilslosigkeit – Gefängnisse und Fabriken, Siedlungen für Leprakranke, Klöster und Schlossbälle. Dank ihrer offenen, einnehmenden Art kam die winzige, silberhaarige und zerbrechlich wirkende Dame schnell in Kontakt mit fremden Menschen; die Menschen und deren Kampf für hohe Ideale waren es auch, für die sie sich brennend interessierte, während ihr Monumente und antike Ruinen ziemlich gleichgültig blieben.

Während der ganzen weiteren Reise, ja sogar bis zu ihrem Lebensende, trägt Fredrika die starken Eindrücke aus der Schweiz mit sich: die göttliche Vision beim Sonnenuntergang auf der Enge und die neugewonnene Klarheit, die ihr wie ein inneres Licht den Weg weist und ihrem unruhigen Geist endlich die ersehnte Harmonie spendet.<sup>37</sup> Nach fünfjähriger Reisedauer kehrt sie zur Mittsommerzeit 1861 in die Heimat zurück; als Leser fragt man sich unwillkürlich, wer den Koffer der alleinreisenden Schwedin getragen, wer ihre Wäsche gewaschen oder wie sie die lange Reise finanziert hat. Sie hat jetzt nur noch knapp fünf Jahre zu leben und stirbt schliesslich an einer Lungenentzündung in der Nacht auf Sylvester 1865.

Es ist sicherlich berechtigt, in Fredrika Bremer die erste schwedische Feministin zu sehen. Sie hat sich selbständig aus der Zwangsjacke einer erdrückenden bürgerlichen Erziehung befreit, sie war durch ihre ausgedehnten, unerschrockenen Reisen in unbekannte Ferne ihrer Zeit weit voraus und hat allein schon durch ihr Beispiel einen gewichtigen Beitrag zur Frauenemanzipation geliefert. Als energische Verfechterin ihrer humanistischen Ideen, als Kulturpersönlichkeit und als Schriftstellerin mit bewusst realistischer Blickrichtung und einer für ihre Zeit ungewöhnlichen journalistischen Prägnanz nimmt sie eine Sonderstellung in der schwedischen Literatur um die Mitte des 19. Jahrhunderts ein.

---

<sup>37</sup> Vgl. G. FREDÉN, *Arvet från Fredrika Bremer*, Lund 1951, S.282ff.